

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 39

Artikel: Aus der Geschichte Laufens und des Laufentals
Autor: Lerch, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

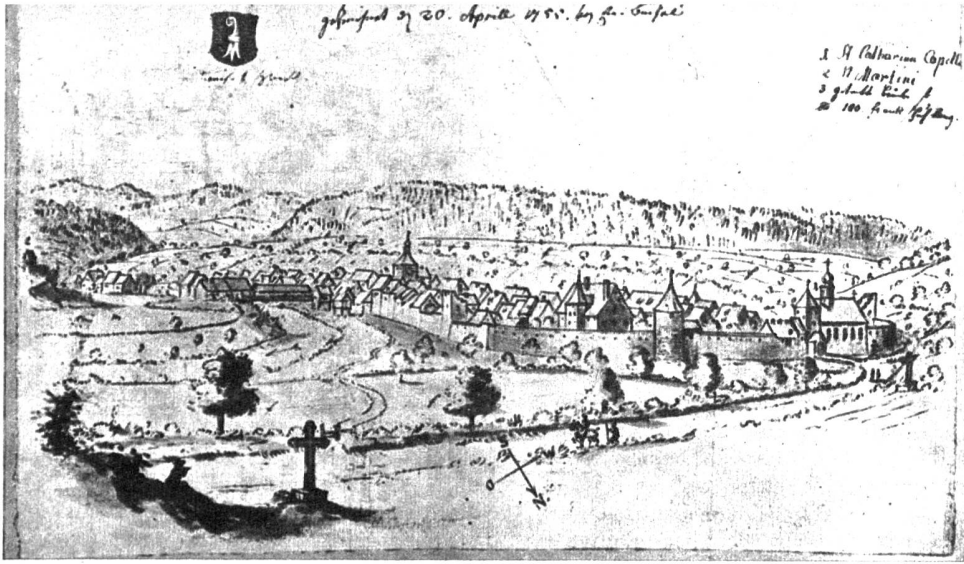
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

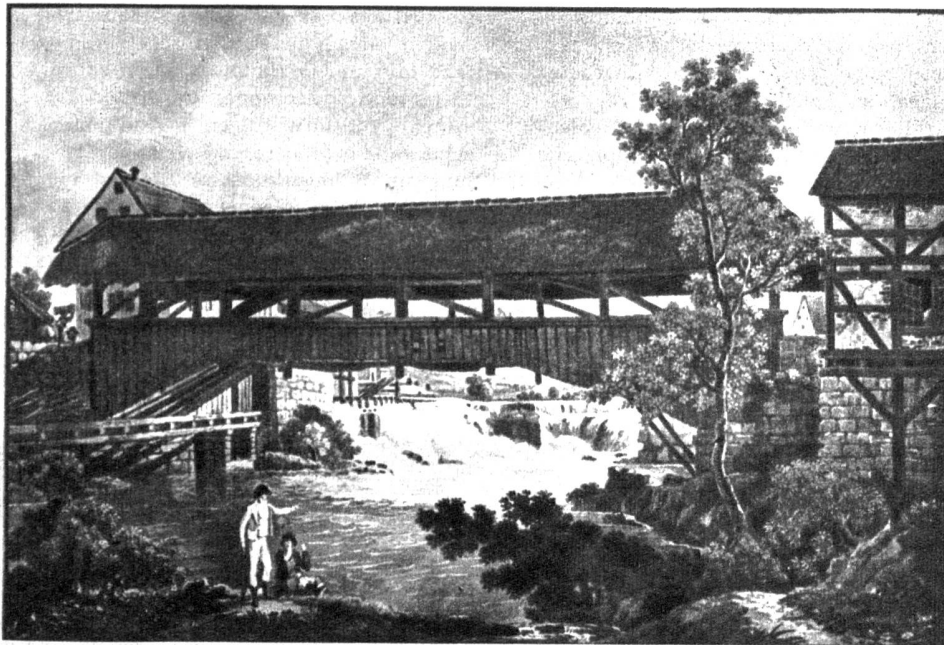
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

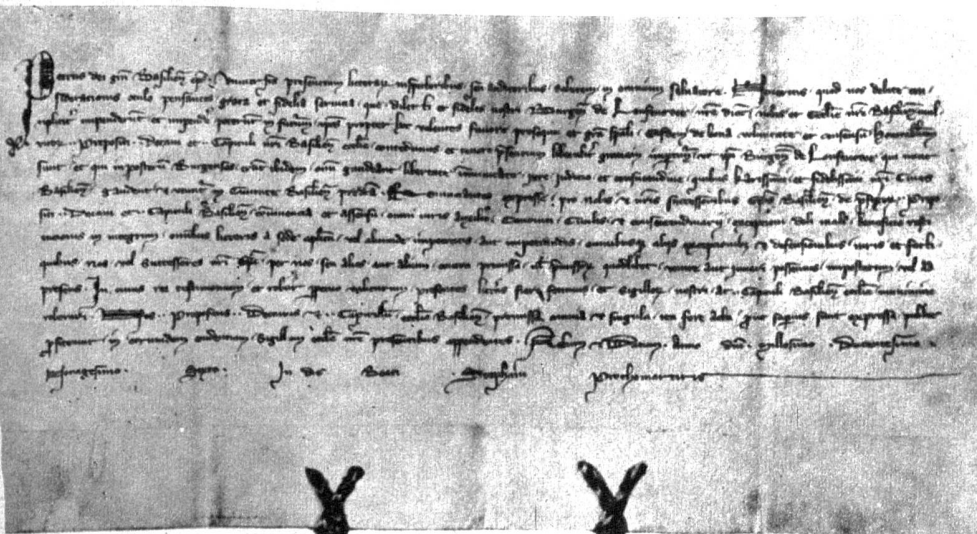
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Laufen im Jahre 1755. Zeichnung von Emanuel Büchel



Die Birsbrücke. Von Peter Birmann



Freiheitsbrief
der Stadt Laufen
vom 26. Dez. 1295

Aus der Geschichte Laufens und des Laufentals

Am Anfang der Laufener Geschichte steht ein beigelegter Streit zwischen geistlichen Würdenträgern. Der Bischof von Basel hatte sich zum Herrn auch über das Kloster St. Blasien im Schwarzwald aufgeworfen. Den Streitschlichtete schliesslich der deutsche Kaiser. St. Blasien erhielt seine Selbständigkeit zurück, trat aber dem Bischof den Hof Laufen ab. Das war genau fünfzig Jahre vor der Gründung der Stadt Bern.

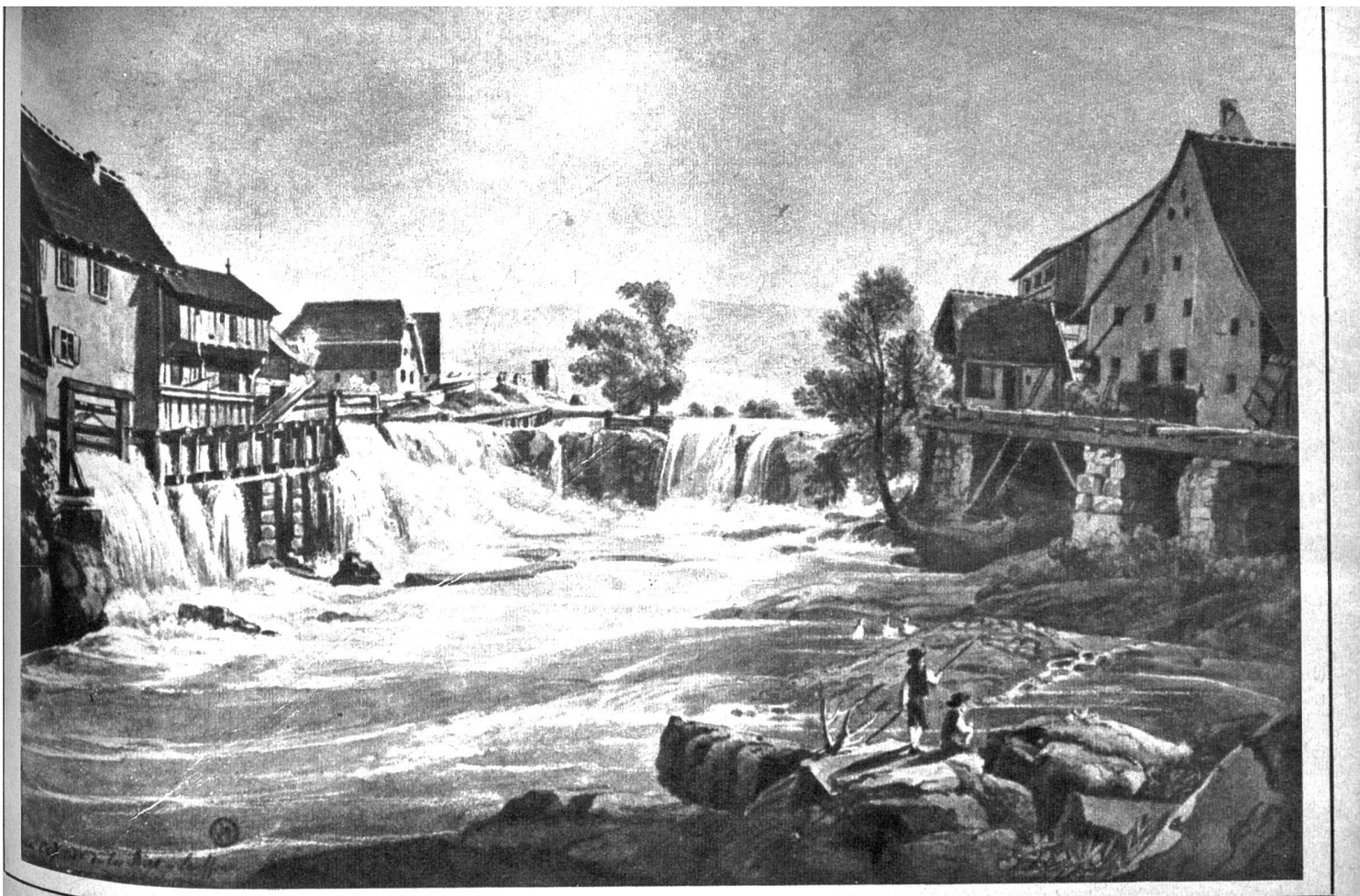
Wie gross dieser Hof Laufen war, wie stark bevölkert, was alles, dazu gehörte — alles das weiss man nicht.

Etwa vier Generationen später, als die «kaiserlose, schreckliche Zeit» ihrem Ende zueing, unternahmen die Laufener ein mutiges und kostspieliges Werk: sie versahen ihr Dorf mit Mauern, Toren, Türmen und andern Befestigungswerken. Denn der Bischof von Basel — dem sie Krieger zu stellen hatten — stand in Fehde mit dem rührigen Grafen Rudolf von Habsburg; und man wusste aus Erfahrung: wenn die Fürsten sich streiten, leidet der Bauer und der Bürger.

Während der Graf von Habsburg Basel belagerte, erhielt er die Kunde von seiner Wahl zum deutschen König. Der kluge Monarch liess sogleich von der Fehde ab, denn er wollte jetzt nicht mehr der Graf, dem es Hausmacht weiter übernahmen, wenn er seine Hausmacht zu vergrössern suchte; er war nunmehr Reichsoberhaupt und der Schirmher des Basler Bischof, Peter Reich von Reichenstein, genoss sogar des Königs besondere Gunst. Als der Bischof hart bedrängt war, liess König Rudolf, der eben Basel belagerte, dort alles liegen und stehen, um seinem geistlichen Freunde zu Hilfe zu eilen.

Als Rudolf von Habsburg im Sommer 1290 starb, weckte die Frage seiner Nachfolge Besorgnis — nicht nur am Vierwaldstättersee, wo die Talleute sehr rasch ihren ewigen Bann schlossen, den die ganze Schweiz heute alljährlich am ersten August feiert, sondern auch in Zürich, in Bern, am Hofe der Grafen von Kiburg und an dem der Herzoge von Savoyen. Nicht zum mindesten aber im Bistum Basel.

Bischof Reich von Reichenstein schloss sich nicht — wie gewiss viele erwarteten — dem Sohne des verstorbenen Königs, Herzog Albrecht von Oesterreich an. Er schlug sich auf die Seite des von der Mehrheit der Fürsten erwählten Grafen Adolf von Nassau und dokumentierte diese seine Stellung zweideutig durch Waffenhilfe. Allein König Adolf sah nach kurzer Glorie seine Macht verschwinden. Musste er dem Oesterreicher nachgeben, dann drohte der Partei der Anti-Habsburger ernstliche Gefahr. Herzog Albrecht hatte das Elsass in Besitz; das angrenzende Bistum Basel musste, wie einst den Väter nun auch den Sohn verlocken.



Der Birsfall. Aquarell von Peter Birmann

Bischof Peter Reich von Reichenstein traf vorsorgliche Vorbeugungsmassnahmen. Die beste Stütze in Kriegszeiten, das wusste er, und das hatten die Fürsten jener Zeit durchwegs erkannt, sind feste Städte. Hatte Bischof Peter schon kurz vorher Delsberg und Pruntrut zu Städten mit ansehnlichen Freiheiten und Rechten erhoben, wohlverstanden zu einer Zeit, da er mit Habsburg noch gut stand, so erteilte er nun auch den Laufenern einen Stadtrechtsbrief, der ihnen alle diejenigen Rechte zusicherte, deren sich die Bürger seiner Bischofsstadt Basel erfreuten.

Der Stadtrechtsbrief von Laufen trägt das Datum des Stephanstags 1296. Da aber im Bistum Basel — übrigens auch in Bern — das Jahr mit dem Weihnachtstage anfangt, ist die Urkunde nach den Begriffen der heutigen einheitlichen Zeitrechnung auf den 26. Dezember 1295 zu datieren. Dass die Laufener 650jähriges Jubiläum mehrere Monate 'hintendrein' feiern, daran ist nicht etwa die bernische Langsamkeit schuld, sondern die Ungunst der Zeiten, die auch sonst einen dicken Strich durch manche Rechnung und manchen Plan gemacht hat.

Die Verleihung des Stadtrechtes schloss mancherlei in sich: eine gewisse Autonomie in der Verwaltung, namentlich in der niederen Gerichtsbarkeit; das Recht zum zünftischen Zusammenschluss der Handwerker; ein eigenes Siegel und ein eigenes Banner; namentlich aber den Monatsmarkt. Hatten die Laufener in gesunder, initiativer Voraussicht das eine und andere dieser Rechte vorausgenommen — im Gegenteil — so verwirklichten sich einzelne der neuen Privilegien erst nach und nach. Man weiss beispielsweise nicht, wann der Markt erstmals abgehalten wurde und wann das Stadtsiegel in Gebrauch kam.

Sicher ist aber, dass die Stadt sich weitgehend selbst verwaltete und dass der bischöfliche «Regierungsstatthalter» im Laufental, der Vogt zu Zwingen, dort nichts zu befehlen und nichts zu suchen hatte... innerhalb der Stadttore. Dagegen unterstand ihm die Vorstadt, eine Siedlung, die sich unmittelbar an das südliche Tor anschloss, aber eben ausserhalb der Mauern lag. Dieses eigentümliche Verhältnis hat sich bis heute darin erhalten, dass Stadt und Vorstadt besondere Bürgergemeinden bilden; dagegen sind sie seit bald hundert Jahren zu einer einzigen Einwohnergemeinde vereinigt. Kirchlich gehörte die Vorstadt immer zu Laufen, mitsamt vier benachbarten Dörfern. Heute haben drei dieser Dörfer ihre eigene Kirche, und einzig Zwingen ist noch in Laufen kirchengenössig.

«Me het sy Märt, me he sy Zunft und het sy Rueh» — dieses Wort aus dem Festspiel war Wirklichkeit bis in die Zeit des Dreissigjährigen Krieges. Dann aber betrachteten Schweden, Franzosen und Kaiserliche zugleich das romantische und ein wenig verträumte Tal als Feindesland. Plünderung, Mordbrennerei und Schlimmeres suchten wiederholt das Ländchen zwischen Stürmenkopf und Blauen heim. Dass die aufgeweckten und hellen Laufentaler Vergleiche zogen zwischen der wehrhaften, vom Kriege verschonten Schweiz und dem so gut wie ohnmächtigen Landesherrn, der zu allem Ja und Amen sagen musste, liegt auf der Hand.

Freilich führte der Weg zur Schweiz noch über einen Umweg. Mit dem übrigen «Fürstbistum Pruntrut» kam Laufen, nach dem kurzen Traume der raurachischen Republik, 1793 zu Frankreich. Da war's vorbei mit der verträumten Selbstgenügsamkeit. Rekruten mussten immer wieder marschieren, erst in den Regimentern und Armeen der Republik, dann in denjenigen des Kaisers. Und Napoleon

brauchte (und verbrauchte) nicht bloss Soldaten, sondern Lebensmittel und allerhand Alltagsbedarf. Als der korsische Diktator endlich den Alliierten unterlag, waren Laufen und das Laufental, wie ganz Frankreich, bettelarm.

Dass das Fürstbistum, jenes eigentümliche mittelalterliche Staatswesen, nicht mehr aufstehen würde, wurde bald genug klar. Der Anschluss an die Schweiz zeichnete sich um so deutlicher ab; Schweizer Truppen zogen ein. Der Wiener Kongress teilte das gewesene Fürstbistum dem Kanton Bern zu. In Laufen war man darob ehrlich erfreut. Weniger erfreulich war die Nachricht, dass das Laufental mit Delsberg vereinigt werde, also kein eigenes Oberamt bilden solle. Der Unterschied der Sprache und des Volkscharakters stempelte diese Vereinigung zu einer Art Musshairat, die immerhin mit Gleichmut ertragen wurde. Das gab sich um so leichter, als Bern nach und nach eine gewisse Selbstverwaltung des Laufentales einführte. Den Schlusspunkt in diese Entwicklung setzte die neue Regierung von 1846; sie erhob das Ländchen von Laufen endgültig zu einem besondern Amtsbezirk; das ging fast von selber und gab keine Viertelstunde zu reden...

So gesellte sich denn zur Feier der sechshundertfünfzig Jahre Stadtrecht auch noch die Hundertjahrfeier des Amtsbezirks. Wirtschaftlich je und je nach Basel orientiert, heute vielleicht noch mehr als früher («und d'Birs lauft alliwyf uf Basel zue»), in Art, Wesen und Temperament Vettern ihrer Schwarzbubenländer Nachbarn, sind die Laufener gute Berner. Und das einstige verträumte Bauerstädtchen betätigt sich heute gewerblich und industriell emsig und rühlig, dass es eine Freude ist. Zu ihrer doppelten Jubelfeier wünscht ihnen das Altberner Land von Herzen alles Gute!

C. Lerch